

24. SEP 1965
TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XX/183

Bonn, den 23. September 1965

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite		Zeilen
1 - 2	<u>Brandts Entscheidung</u>	93

"Was für Berlin gut ist, das ist auch gut für Deutschland"

3	<u>Ein Schritt von Abgrund zurück</u>	40
---	---------------------------------------	----

Großleistung der JMC - Zum Waffenstillstand zwischen
Pakistan und Indien

4	<u>10 000 neue Heimplätze wurden geschaffen</u>	49
---	---	----

Fünf Jahre Hessischer Sozialplan für alte Menschen

5 - 6	<u>Helgoland heute</u>	89
-------	------------------------	----

Insel ohne Autos - Kaffeewasser aus der Dachrinne

Von Rudolf Hornig, Hamburg

+ + +

Brandts Entscheidung

"Was für Berlin gut ist, das ist auch gut für Deutschland"

G.M. - Die Entscheidung Willy Brandts, als Regierender Bürgermeister von Berlin und als unbestrittener Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands seine Kraft in den Dienst der deutschen Politik und damit des deutschen Volkes zu stellen, ist ein Politikum.

- * Was für Berlin gut ist, das ist auch gut für Deutschland. Aus diesem Grunde sind alle Kommentare, die von einer "Resignation" des SPD-Vorsitzenden nach dieser Wahl sprechen, gegenstandslos.

Sie sind es aber auch deshalb, weil die Bundestagswahl weder für den Kanzlerkandidaten der SPD noch für die Partei selbst eine "Niederlage" war. Brandt und die von ihm geführte SPD-Regierungsmannschaft waren dem Angriff aller übrigen sich um Bundestagsmandate bewerbenden Parteien ausgesetzt. Die SPD hat trotzdem ihren Stimmenanteil bis hart an die 40-Prozent-Grenze gebracht und zwölf Mandate gewonnen. Die vereinigte uneinige Koalition der bisherigen Regierungsparteien hat 15 Mandate verloren, die links- und rechtsextremen Parteien blieben Splittergruppen.

Wer unter diesen Umständen von einer "Niederlage" Brandts oder der SPD spricht, unterliegt einem Irrtum oder verschließt die Augen vor der Tatsache, daß die Deutsche Sozialdemokratie bei dieser Wahl den höchsten Stimmenanteil erhielt, den sie bisher im freien Teil Deutschlands hatte.

Dies ist auch der Grund, der den Parteivorstand in seiner Sitzung am Mittwoch dieser Woche veranlaßte, dem Vorsitzenden Willy Brandt und seinen Stellvertretern Fritz Erler und Herbert Wehner einstimmig und ohne jeden Vorbehalt in personeller und politischer Beziehung den Dank für ihre großartige Leistung auszusprechen.

* * *

Die persönliche Entscheidung Willy Brandts, nicht ein drittes Mal der Kanzlerkandidat der SPD zu sein, ist von der Mehrheit der Mitglieder des Parteivorstandes respektiert worden. Wir verraten kein Geheimnis, daß es Parteivorstandsmitglieder gibt, die eine andere Entscheidung für richtiger gehalten hätten. Das steht aber auf einem anderen Blatt und muß in der Sozialdemokratie ausdiskutiert werden, wobei sich alle diejenigen täuschen, die da glauben, die SPD werde sich vor Außenstehenden in ihre ureigensten Angelegenheiten hineinreden lassen.

Aber auch wenn Willy Brandt bei seiner persönlichen Entscheidung bleibt, wird er der Führer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bleiben. Seine Autorität als Parteivorsitzender ist unumstritten und er selbst hat schon am Mittwochabend vor der deutschen und ausländischen Presse erklärt, er denke nicht daran, ein Interimsvorsitzender zu sein.

Dieses Wort Willy Brandts verdient festgehalten zu werden; es ist ein Programm. Es bedeutet, daß die Sozialdemokratische Partei Deutschlands noch intensiver als bisher ihre auf dem Fundament des Godesberger Grundsatzprogramms entwickelte Politik kraftvoll weiterführen wird. Daß Willy Brandt dies kann, hat er seit Godesberg und im verstärkten Maße seit seiner ersten Nominierung zum Kanzlerkandidaten der SPD im Jahre

1961 unter Beweis gestellt. Ihm zur Seite stehen hierbei die stellvertretenden Vorsitzenden und der gesamte Parteivorstand, der nach einer ersten Analyse der Wahlergebnisse einstimmig erklärt hat, daß es überhaupt keinen Grund gibt, nunmehr etwa das Godesberger Grundsatzprogramm infrage zu stellen. Im Gegenteil, es war die einstimmige Meinung des Parteivorstandes, dieses Programm profiliert denn je in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen in Deutschland zu stellen.

In diesem Zusammenhang muß an ein Wort erinnert werden, das der verstorbene SPD-Vorsitzende Erich O i l e n h a u e r nach der Annahme des Godesberger Grundsatzprogramms sagte. Oilenhauer betonte damals, dieses Programm sei nicht etwa nur für die Bundesrepublik, sondern für g a n z Deutschland gültig. Dabei ist es bis zum heutigen Tage geblieben und wird es auch bleiben.

* * *

- * In diesem Sinne ist die Entscheidung Willy Brandts zu sehen. Als
- * Vorsitzender der SPD und als Regierender Bürgermeister von Berlin
- * hat er eine g a n z Deutschland umfassende politische Aufgabe
- * und Verantwortung. Was von Berlin aus in die sowjetisch besetzte
- * Zone ausstrahlt, ist erfahrungsgemäß mindestens ebenso stark -
- * wenn nicht stärker - als das, was von Bonn ausstrahlen kann.

Der SPD-Vorsitzende und Regierende Bürgermeister von Berlin kann - gestützt auf das uneingeschränkte Vertrauen seiner Partei und auf das Vertrauen von annähernd 40 Prozent der mündigen Bürger des freien Teils Deutschlands - die von der Sozialdemokratie im Interesse g a n z Deutschlands für richtig gehaltene Politik in Berlin und in Bonn kraftvoll darstellen. Das ist die eines Willy Brandt würdige Aufgabe.

* * *

Zum Abschluß noch ein Wort an die Adresse jener, die sich jetzt als von niemandem berufene Ratgeber aufspielen. Die SPD weiß, daß man in den Führungsgremien der sogenannten Koalitionsparteien verzweifelt nach einem Mittel sucht, um die deutsche und internationale Öffentlichkeit von der Zerrissenheit und Uneinigkeit in eigenen Lager abzulenken. Dieses Mittel glaubt man zu finden, indem man jetzt den Sozialdemokraten einzureden versucht, sie müßten aus der - nicht vorhandenen - Niederlage "Konsequenzen" ziehen, sie müßten sich ein ganz neues "Image" geben und sollten vielleicht sogar ihre Politik revidieren.

Dieses Spiel ist so alt und kleinkariert, daß seine Initiatoren sich eigentlich schon über die Hoffnung schämen müßten, auf diese Weise ihre eigenen Unzulänglichkeiten und Streitereien verbergen zu können. Man hat schon oft versucht, die Deutsche Sozialdemokratie von außen her durcheinander zu bringen. Das ist n i e gelungen. Immer sind diese Versuche gescheitert und immer hat sich herausgestellt, daß diese Partei mit ihren 700 000 Mitgliedern viel viel besser mit ihren eigenen Problemen fertig geworden ist, als es Außenstehende und manchmal sogar Sozialdemokraten selbst vermutet haben. Die SPD wird niemandem erlauben, Nebel um sich zu verbreiten, damit er seine schmutzigen Fingernägel verbergen kann.

Das Wort von Willy Brandt gilt: "Ich werde kein Interimsvorsitzender der SPD sein." Brandt kann sich darauf verlassen, daß ihm die große Sozialdemokratie dabei helfen wird, in Berlin für Deutschland zu stehen.

* * *

Ein Schritt vom Abgrund zurück

Großleistung der UNO

Zum Waffenstillstand zwischen Pakistan und Indien

Der - In Kaschmir, dem Zankapfel zwischen Indien und Pakistan, schweigen nach einem unerklärten, aber doch mit Härte und Grausamkeit geführten Krieg wieder die Waffen. Die Truppen beider Länder verharrten in ihren Stellungen, die sie eroberten oder aufgeben mußten. Beide Regierungen sind der Aufforderung des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen gefolgt, wenn auch widerstrebend und mit Vorbehalt. Beide Länder beugten sich dem Druck der Weltmeinung, verkörpert in der von manchen so viel belästerten Institution der Vereinten Nationen. Ihr gegenwärtiger Präsident, der fast einstimmig gewählte Italiener Fanfani, kann dieses Ergebnis als großen Erfolg der UNO buchen.

Das Hauptverdienst an der vorläufigen Beendigung des Konflikts kommt wohl jedoch den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zu. Sie boten ihre ganze Macht und ihren ganzen Einfluß auf, um die Kontrahenten von einem Weg abzuhalten, der ganz Asien in unübersehbare Verwirrungen und Entwicklungen verstrickt hätte. Indien und Pakistan wären ja nicht unter sich geblieben; das chinesische Ultimatum an New Delhi zeigte für die Welt erschreckende und gefährliche Perspektiven auf. Weder Moskau noch Washington hätten einer erneuten chinesischen Aggression gegen Indien ruhig zusehen können. Der chinesische Expansionsdrang ist beiden Supermächten chnekin schon unheimlich genug, eine erneute Demütigung Indiens würde den Appetit Pekings ins Ungemessene steigern und ganz Asien dem Einfluß der roten Mandschiner ausliefern.

Wohlverständene gemeinsame Interessen geboten, wenn auch auf verschiedener Ebene, ein gemeinsames Handeln. Washington gab dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, jede erdenkliche Unterstützung und es stellte auch die Waffenhilfe für Indien und Pakistan ein. Moskau bot sich als direkter Vermittler an, und wenn nicht alles täuscht, werden sich die Regierungschefs von Pakistan und Indien in absehbarer Zeit irgendwo in der Sowjetunion zu Direktgesprächen treffen.

Ein Waffenstillstand löst noch keine strittigen Probleme, doch er kann ihre Lösung erleichtern. Die Kaschmirfrage bleibt für beide Länder ein Explosivstoff hohen Grades und ein Sorgenherd der Vereinten Nationen. Doch die Erkenntnis, daß Kriege zwischen einzelnen Ländern die schlechtesten Mittel der Politik sind, hat sich zunächst durchgesetzt. Vernunft und Einsicht gewannen Oberhand über entfesselte Leidenschaften. Es wurde ein Schritt vom Abgrund zurück getan, es schweigen die Waffen. Nun haben wieder die Staatsmänner das Wort, nicht die Militärs. Pakistan und Indien anerkannten die Autorität der Vereinten Nationen als friedensstiftende Macht und gaben damit ein Beispiel, das in einer unruhigen Welt gewiß nicht ohne Wirkung bleiben dürfte.

10 000 neue Heimplätze wurden geschaffen

Fünf Jahre Hessischer Sozialplan für alte Menschen

sp - Die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege hat dem Bund, den Ländern und den kommunalen Gebietskörperschaften eine Denkschrift überreicht. Darin fordert sie - in Zusammenarbeit mit den karitativen Organisationen - jährlich mindestens 10 000 Altenheimplätze in der Bundesrepublik zu bauen, um den alten Menschen einen zufriedenstellenden Lebensabend zu bereiten. Für Hessen kommt diese Aufforderung zu spät, denn hier wurde längst die Initiative ergriffen.

In Hessen entstehen seit 1960 Jahr für Jahr etwa 2000 neue Altenheimplätze. Als erstes Bundesland schlug Hessen einen neuen Weg ein, um den alten Menschen einen geborgenen Lebensabend zu bereiten. Der "Hessische Sozialplan für alte Menschen" ist heute bereits zu einem Begriff in der Bundesrepublik geworden und wird in einigen anderen Bundesländern seit kurzem kopiert. Was kein Vorwurf, sondern nur eine Feststellung sein soll.

Ärztliche Kunst und vorbeugende Gesundheitspflege führen heute zu einer erhöhten Lebenserwartung der Menschen. 1930 waren nur 4,8 Prozent der Gesamtbevölkerung über 65 Jahre alt; heute sind es bereits 11 Prozent, und nach Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden wird der Anteil in den nächsten zehn Jahren auf mindestens 14 Prozent ansteigen.

Es genügt nun nicht, das Leben zu verlängern, sondern es kommt auch darauf an, die gewonnenen Jahre sinnvoll zu gestalten. In zahllosen Fällen ist aber im Alter die sorgliche Betreuung in der Familie oder im Freundeskreis aus mannigfachen Gründen nicht mehr möglich. Um so mehr muß sich die Gemeinschaft um die alten Menschen kümmern, damit auch sie, die ein Leben lang dieser Gemeinschaft gedient haben, in der modernen Gesellschaft nicht einsam und abgeschrien, sondern geborgen sind.

1959 kündigte der Ministerpräsident Dr. Georg-August Zinn in seiner Regierungserklärung ein Sofortprogramm an, das mit den Gemeinden und Gemeindeverbänden sowie den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege verwirklicht werden sollte. In enger Zusammenarbeit mit dem hessischen Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen, Heinrich Kemath, und den Beteiligten wurde unverzüglich der "Sozialplan für alte Menschen" vorbereitet und durchgeführt. Am 1. April 1960 fiel der Startschuß für den "Hessischen Sozialplan für alte Menschen". Bis Ende März 1965 konnten nahezu 10 000 neue Heimplätze errichtet und 50 Altentagesstätten geschaffen werden. Über 100 Millionen Mark stellte das Land Hessen in diesen Jahren an verlorenen Zuschüssen und Landesbaudarlehen hierfür zur Verfügung. Damit wurden insgesamt fast 250 Millionen Mark für den Bau von Altenheimen für die Modernisierung älterer Heime und für Maßnahmen der "Offenen Altenhilfe" (Alterclubs, Altentagesstätten, Beratungsstellen) in Hessen aktiviert.

Die zunächst bis 1965 vorgesehene Laufzeit des "Hessischen Sozialplans für alte Menschen" wird verlängert werden. Nach dem Willen der hessischen Landesregierung soll er so lange wirksam bleiben, bis auch der letzte alte Bürger, der in ein Heim gehen möchte, einen Platz bekommen kann; also solange, bis diese große Gemeinschaftsaufgabe wirklich erfüllt ist.

Helgoland heute

Insel ohne Autos - Kaffeewasser aus der Dachrinne

Von Rudolf Hornig, Hamburg

Das neue Helgoland, die rote Nordseeinsel der Bundesrepublik mit der einzigen alten Gemeinde, in der es kein altes Haus gibt, ist immer noch eine Attraktion ersten Ranges für Sommerreisende geblieben. Täglich ankern auf der Reede während der Reisezeit bis Ende September sechs bis zehn Schiffe mit Tagesbesuchern aus Hamburg, Cuxhaven, Bremerhaven und Wilhelmshaven sowie von den ost- und nordfriesischen Inseln und der Westküste Schleswig-Holsteins. Um 11 Uhr kommen die ersten Schiffe und als letztes trifft gegen 13 Uhr das größte von ihnen, die über 4000 BRT große "Wappen von Hamburg", zugleich auch mit den meisten Tagesgästen ein. Von 11 Uhr an beginnen sich die Landungsbrücke mit ihren vielen Landungstreppe und die "Lung Wai" genannte Hauptstraße zu beleben, nach 13 Uhr ist das Unterland voll, die Treppe zum Oberland ist belebt wie die Treppe eines Warenhauses. Auf dem Oberland wimmelt es auf der Felsenkantstraße, dem Falm, von Menschen wie auf einer Großstadtstraße und der Klippenweg rund um die Insel ist überfüllt. Nur Autos gibt es nicht. Die Insel besitzt lediglich einen Kranken- und einen Feuerwehrwagen sowie einige LKWs, die das Baumaterial auf das Oberland schaffen oder Steine auf dem Unterland transportieren. Neben der Treppe wurde in den Felsen ein doppelter Personen- und Lastenaufzug eingebaut, damit das Treppensteigen nicht wie früher zwingend für alle ist, die auf das Oberland gelangen wollen.

"Läßt Blumer sprechen"

Von 15 Uhr an entvölkert sich die Insel wieder. Der Großteil der Landungsbrücke wird mit Seilen abgesperrt, denn jeder, der die Insel verläßt, um heimzufahren, muß die Kontrolle im Zollgebäude passieren. Die Kontrolle wird sehr generös gehandhabt, nur auf Kaffee und Tee sind die Zöllner scharf. Für Alkohol (auf der Insel gibt es keine Alkoholsteuer) und Rauchwaren gibt es genau eingehaltene Bestimmungen, andere Waren darf man in bestimmten Mengen zollfrei mitnehmen. Um 17 Uhr verläßt das letzte Besucherschiff die Insel, die dann wieder den Helgoländern und den Kur- und Badegästen gehört. Sie können jetzt wieder in Ruhe die Pracht der Blumen bestaunen, die überall, selbst in den winzigsten Hausgärten, in einer Üppigkeit und Fülle gedeihen. Auch die Fenster zeigen eine Blumenpracht, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Dabei müssen alle Blumen (bei längerer Trockenheit auch die in den Hausgärten) mit Süßwasser begossen werden, das sehr rar sein kann. Den Brunnen gibt es auf der Insel nicht. Das Süßwasser stammt aus den Dachrinnen und wird in jedem Haus gefiltert und in besondere Behälter geleitet. Nur Schnittblumen vertragen das Wasser aus der Wasserleitung. Es fließt (in jedem Haus) warm und kalt aus der Leitung, ist aber salzig, denn es handelt sich um gefiltertes Meerwasser.

Wassertanker sind Wasserschiffe

Das Wasser aus den Dachrinnen wird natürlich auch zum Kaffeekochen und für das Zubereiten des Essens verwendet. Den zusätzlichen Bedarf decken Wasserschiffe, die vom Festland kommen. In Häusern ohne Filteranlage erhalten die Bewohner täglich eine bestimmte Süßwasserration. Auch zum Haarewaschen läßt sich das Leitungswasser nicht verwenden, wenn man das pickige Meerwasser daraus entfernen will - die Friseure

haben besonders große Tanker für das filtrierte Wasser aus der Dachrinne. Wer Durst hat, muß die Produkte der Bierbrauereien, der Weinkeller und der Mineralwasserfabriken in Anspruch nehmen. Kein Wunder, daß auf Helgoland so viel getrunken wird. Auch der Bedarf an Milch, die täglich vom Festland kommt, ist groß. Kühe gab es vor dem ersten Weltkrieg; es waren ihrer drei. Die Milch gehörte den Wöchnerinnen und den kleinen Kindern.

Die Klinik im Explosionskrater

Zu Ober- und Unterland ist nach dem letzten Kriege noch das Mittelland hinzugekommen. Die Engländer hatten in einer Kaverne aus der Kriegszeit im Südtail der Insel alles an Munition und sonstigen Sprengstoffen zusammengetragen, was sie auf der Insel fanden. Es waren rund 6000 Tonnen. Als sie dieses Munitionslager am 18. April 1947 sprengten, entstand der riesige Krater, der heute das Mittelland bildet und der dank einer segensreichen Verwendung fand. Auf dem Mittelland steht heute, sehr windgeschützt, eines der modernsten Krankenhäuser, in dem alle aktuellen Fälle der Einheimischen, aber auch der Besucher (die oft sehr unvernünftig und den Tücken der nördlichen Sonne, der Seefahrt und anderen Gefahren nicht gewachsen sind) behandelt, auch operiert und ausgeheilt werden. Auf Helgoland ist eben alles anders, das Krankenhaus der kleinen, kaum einen Quadrat-kilometer großen Insel, hat einen so guten Ruf wie manche Großstadtklinik. Und auch so gute Ärzte.

Kurinsel Helgoland

Weil Helgoland "anders ist", kommen viele Kur- und Badegäste Jahr für Jahr wieder. Auf der Düne, der früher einmal mit der Insel verbundenen Badeinsel, gibt es einen Zeitplatz, Bungalows und sogar ein "Nackedonien". Daß Helgoland die staubfreieste Luft ganz Deutschlands besitzt, hat sich inzwischen bis ins Ausland herumgesprochen, Heuschnupfen und Allergien werden auf der Insel ausgeheilt. Es gibt keine Marmothotels und auch keine "exklusiven" Herbergen auf der Insel, das haben die klevener Helgoländer nicht zugelassen. Wer sich unterhalten will, kommt auf seine Rechnung, aber die späten Nachtstunden werden nicht durch Motorenlärm und Exzesse gestört. Den modernen Lärm von Städten und anderen Siedlungen gibt es auf der Insel nicht, sie gehört im Sommer den erholungsbedürftigen und abgehetzten Gästen, den rund 50 Vogelarten, die auf ihr nisten, bis Mitte Juli auch der auf einem nach ihnen benannten Felsen nistenden Lummen, die wie Pinguine aussehen, und das ganze Jahr hindurch den vielen Möwen, die zu der Insel gehören wie die rote Karte, um die sie unablässig kreisen. In der Nacht leuchtet jetzt vom neuerrichteten Leuchtturm eine der modernsten Leuchtfeuer. An klaren Abenden kann man vom höchsten Punkt der Insel die Leuchtfeuer der Elbe- und Wesermündung sowie der friesischen Inseln, selbst in Hörnum auf Sylt, aufflammen sehen.